

Sind die Frauen in der DDR gleichberechtigt?

Ursula Frohn, geboren 1939 in Wuppertal, arbeitete als Industriekaufmann und Sekretärin. Seit 1971 über den „Zweiten Bildungsweg“ Studium der Pädagogik in Köln.

Eine kleine Informationsbroschüre, herausgegeben vom DDR-Staatssekretariat für westdeutsche Fragen, mit dem beziehungsreichen Titel „Das schöne Geschlecht und die Gleichberechtigung in der DDR“, beantwortet diese Frage unumwunden mit Ja. Ja mehr noch, die Verfasser behaupten schlichtweg, daß die von *August Bebel* skizzierte Zukunft bereits in der DDR Wirklichkeit geworden ist. *Bebel* hatte folgendes Bild einer befreiten Gesellschaft entworfen: „Die Frau der neuen Gesellschaft ist sozial und ökonomisch vollkommen unabhängig, sie ist keinem Schein von Herrschaft und Ausbeutung mehr unterworfen, sie steht dem Mann als Freie, Gleiche gegenüber und ist Herrin ihrer Geschicke ... Eben noch praktische Arbeiterin in irgendeinem Gewerbe, ist sie in einem anderen Teil des Tages Erzieherin, Lehrerin, Pflegerin, übt sie in einem dritten Teil irgendeine Kunst aus oder pflegt eine Wissenschaft und versieht in einem vierten Teil irgendeine verwaltende Funktion¹⁾.“ Hält man die Behauptung, dieser Zustand sei in der DDR erreicht, noch für Propaganda, so wird man vom VIII. Parteitag der SED im Juni 1971 eines Besseren belehrt. *Erich Honecker* dazu: „Es ist in der

1) Zitiert nach: Das schöne Geschlecht und die Gleichberechtigung, hrsg. vom Staatssekretariat für westdeutsche Fragen, Dez. 70, Berlin, S. 7.

Tat eine der größten Errungenschaften des Sozialismus, die Gleichberechtigung der Frau in unserem Staat sowohl gesetzlich als auch im Leben weitgehend verwirklicht zu haben²)." Allerdings zu Recht führt er dann im weiteren Verlauf seiner Rede aus, daß bisher kein kapitalistisches Land gleiches von sich behaupten kann.

In der DDR selbst sind viele soziologische und medizinische Untersuchungen gemacht worden, die sich mit den Problemen der Berufstätigkeit der Frau, der Qualifizierung, den Krankheitsbildern doppelt belasteter Frauen und dem Bewußtseinsstand befassen. Solche Untersuchungen sind u. a. darauf abgestellt zu ergründen, warum Frauen arbeiten gehen, welche Motive für ihre Qualifizierung bzw. Nichtqualifizierung vorliegen, welchen Belastungen Frauen ausgesetzt sind durch ihre Doppelrolle. Immerhin beträgt die Erwerbsquote der Frauen im erwerbsfähigen Alter rund 50 Prozent (nur Anteil der vollbeschäftigten Frauen), 24,3 Prozent der Ehefrauen sind teiltagsbeschäftigt, und 25,8 Prozent sind nur Hausfrau³). Der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigtenzahl betrug 1967 47,2 Prozent. Dies bedeutet volkswirtschaftlich gesehen, daß auf die Arbeitskraft der Frauen nicht mehr verzichtet werden kann, daß sie aber auch das Potential darstellen, wo mögliche Arbeitskraftreserven zu suchen sind.

Übergeordnetes Prinzip: Steigerung der Arbeitsproduktivität

In der sozialistischen Theorie hat die Eingliederung der Frau in die gesellschaftliche Produktion den Stellenwert eines wesentlichen Moments der Befreiung aus der ökonomischen Abhängigkeit des Mannes und gilt zugleich als Basis für ein neues Bewußtsein durch die aktive Teilnahme an der Aneignung der Natur. Die seit Bestehen der DDR von Seiten der SED forcierte Integration der Frau in den Produktionsprozeß, geht einher mit der Forderung nach *Steigerung der Arbeitsproduktivität*, die „in letzter Instanz das Allerwichtigste, das Ausschlaggebende für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung" ist⁴). Unter dieser Prämisse sind alle Aktivitäten zu sehen, die mit der Eingliederung der Frau in die Produktion und ihrer beruflichen Qualifizierung zusammenhängen. Entsprechend werden Gesetze erlassen, die den Frauen scheinbar mühelos den Zugang zu allen Berufen eröffnen. Insbesondere werden solche Berufe gefördert, die zwar bisher als eine Domäne der Männer galten, aber bei fortschreitender technologischer Entwicklung und dem damit einhergehenden ungeheuren Bedarf an Arbeitskräften, die besondere Frauenförderung notwendig machten. Wie die weiteren Untersuchungsergebnisse zeigen, sind die Frauen, trotz materieller Vergünstigungen und ideeller Unterstützung, Unterprivilegierte geblieben.

2) VIII. Parteitag der SED, Juni 1971, Sonderdruck der „Sozialistischen Briefe", Rede Erich Honeckers, S. 34.

3) Joachim Siegfried Riemer: Probleme der Ausbildung, der Berufsfindung und der Berufstätigkeit der Frauen in der Deutschen Demokratischen Republik, WiSo-Dissertation, Köln 1970, S. 293.

4) W. I. Lenin: Die große Initiative, in Werke Band 29, Berlin 1961, S. 418; siehe hierzu auch K. Polak, Zur Dialektik in der Staatslehre, 3. erw. Auflage, Berlin 1963, und Politische Ökonomie, Lehrbuch, 6. Aufl. Berlin 1964, S. 86.

Benachteiligung der Produktionsarbeiterinnen

Wie stellt sich die Geringschätzung der Frauenarbeit in der Praxis dar? Ein wesentlicher Hemmschuh liegt in dem nicht qualifikationsgerechten Einsatz der Frauen am Arbeitsplatz. „Wie groß das Problem des qualifikationsgerechten Einsatzes der Frauen ist, läßt sich beispielsweise an der gegenwärtigen Lage im Bezirk Dresden erkennen. Dort übt jeder 3. Mann, aber erst jede 19. Frau eine der Qualifikation entsprechende Tätigkeit aus⁵⁾.“ In anderen Untersuchungen wie beispielsweise von *Ilse Alex* und *Helga Ulbricht* wird darauf hingewiesen, daß nicht selten ohne Qualifikationsnachweis der Einsatz von Männern in höheren Funktionen erfolge, während man bei den Frauen abwäge und zögere⁶⁾.

Insgesamt kann nicht übersehen werden, daß auch in der DDR Frauen noch immer untergeordnete und minderbezahlte Arbeiten ausführen. Die Chronologie zeigt, wie wenig sich an dieser Form von Geringschätzung von Frauenarbeit im Verlaufe der letzten Jahre geändert hat. Wie *Helga Ulbricht* u. a. feststellen, sind im Jahre 1956 81,3 Prozent der weiblichen Produktionsarbeiter in der sozialistischen Industrie nach den Lohngruppen 1—4 entlohnt worden, während in diesen Lohngruppen nur 32,4 Prozent der Männer arbeiteten. Bis zum Jahre 1961 hatte sich dieses Verhältnis sogar noch verschlechtert. Nach *Hans-Joachim Kloth* wurden 1964 noch 83,9 Prozent der Produktionsarbeiterinnen in diesen Lohngruppen entlohnt. *Arnold Knauer* ergänzt, daß 1963 noch $\frac{3}{4}$ aller Arbeiterinnen und Angestellten in Lohngruppen 1—4 lagen, während genau der gleiche Anteil der männlichen Kollegen in den Lohngruppen 5—8 eingestuft waren. Ohne Beschränkung auf bestimmte Wirtschafts- oder Industriezweige sagt *Helga Ulbricht* im Jahr 1967, daß über 80 Prozent der weiblichen, aber nur 25 Prozent der männlichen Produktionsarbeiter in den Lohngruppen 1—4 eingestuft sind⁷⁾.

Studentinnen

Die nachstehenden Statistiken zeigen, daß der Anteil der weiblichen Studierenden ständig zugenommen hat. Lediglich ein Rückgang beim Abend-Hochschulstudium ist zu verzeichnen. Diese Tatsache wird begründet mit der häuslichen Belastung der Frauen. Ebenfalls stagnieren die Zahlen der Teilnehmerinnen am Fernstudium. Es ist anzunehmen, daß sich überwiegend verheiratete Frauen auf diesem Wege qualifizieren wollen.

5) Presseinformation zitiert nach *Riemer* a.a.O., S. 189, Genau in diesem Verhältnis sind nach *Horst Heintze*, Arbeit der Frauen — heute und morgen, in: Arbeit und Arbeitsrecht Nr. 9/1969, S. 273, die männlichen und weiblichen Hochschulabsolventen mit leitenden Funktionen betraut.

6) Vgl. *Ilse Alex*, Erfahrungen aus soziologischen Forschungen zum Problem der Frauenqualifizierung, in: Arbeitsökonomik, 1966, S. 263, und vgl. *Helga Ulbricht* et. al., Probleme der Frauenarbeit, in: Arbeitsökonomik H. 7, Verlag die Wirtschaft, Berlin 1964, 2. Aufl., S. 36.

7) Vgl. *H. Ulbricht*, Zur Erforschung der Probleme der berufstätigen Frau, in: Arbeitsökonomik, S. 89, 1967, und vgl. *Kloth, H. J.*: Mehr Unterstützung den Frauen, die in technischen Berufen arbeiten, in: Arbeit und Arbeitsrecht, 1966, H. 20, und *Knauer, Arnold*: Forderungen des Frauenkommuniqués im Perspektivplan durchsetzen, in: Die Wirtschaft v. 65, zitiert nach *Riemer*, a.a.O., S. 230.

Weibliche Studierende im Hochschulstudium nach Studienform

Jahr	Insges.		darunter Direktstud.		Fernstud.		Abendstud.	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
1960	25 398	24,9	21 900	31,7	1926	8,5	105	8,6
1966	29 024	27,3	24 186	32,4	4444	16,4	234	6,6
1967	31 071	29,2	26 367	35,2	4410	16,1	174	4,9
1968	35 079	31,7	30 336	38,7	4481	16,1	179	5

(Tabelle errechnet nach Stat. Jahrbuch der DDR 1969, S. 88) *)

Weibliche Studierende im Fachschulstudium nach Studienform

Jahr	Insges.		darunter Direktstud.		Fernstud.		Abendstud.	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
1960	36 000	28,7	15 500	32,7	5 600	28,3	2200	8,6
1966	42 000	35,7	23 200	44,2	14 100	32,3	5300	22,6
1967	45 000	36,7	25 700	46,6	13 900	31,5	5900	23,8
1968	58 400	41,6	30 100	51,0	20 700	38,7	7600	27,0

(Tabelle n. Stat. Jahrbuch der DDR 1969, S. 383) *)

Die Aufteilung auf verschiedene Hochschulen (Technische, Pädagogische, Medizinische etc.) zeigt allerdings, daß die Frauen überwiegend „traditionelle“ Fächer studieren¹⁰⁾. Aus einer Presse-Information vom 30. 4. 1969 geht hervor, daß sich nur wenige Abiturientinnen für math.-naturwissenschaftliche Fächer bewerben: Grundstudienrichtung Maschinenwesen nur 13 Prozent, für Elektrotechnik 7 Prozent. Auch das Verhältnis zwischen den im entsprechenden Wirtschaftszweig beschäftigten Frauen und den weiblichen Studierenden ist bezeichnend: z. B. studierten Anfang 1965 an der TH Dresden nur 3 Prozent der Frauen Schwachstromtechnik, während 60 Prozent der Frauen damals in diesem Industriezweig beschäftigt waren¹¹⁾. Ein überdurchschnittlicher Anteil der Frauen, die sich für ein technisches Studium entscheiden, entscheiden sich wiederum für traditionell eher „weibliche“ Richtungen. So betrug der Anteil z. B. in der Chemie 40 Prozent, Pharmazie 81 Prozent, Lebensmitteltechnik 55 Prozent, Textiltechnik 66 Prozent, elektromedizinischer Gerätebau und Radiologie 32 Prozent, Milchwirtschaft 60 Prozent¹²⁾.

8) Riemer, a.a.O., S. 152.

9) Riemer, a.a.O., S. 153.

10) Vgl. Stat. Jb. der DDR 1964, S. 448 f., dito 1965, S. 460. Wie Riemer betont, ist ein vergleichbarer Überblick aus jüngster Zeit nicht bekannt. Riemer a.a.O., S. 155.

11) Vgl. Kurt Gaede, Sag mir, wo die Frauen sind, Urania 3, 1969, S. 182. 12) Vgl. Presse-Information v. 30. 4. 69.

Im Hochschulbereich ist die studierende Frau vielfach Behinderungen ausgesetzt. Nicht unbedeutend ist der vorzeitige Abbruch des Studiums durch Studentinnen, der sich in den Jahren 1967 — 1968 noch verstärkt hat. Der Rollenkonflikt stellt sich nach *Heinz Grassei* so dar: „Das von uns gesammelte und ausgewertete Material läßt vom psychologischen und vom hochschulpädagogischen Standpunkt her eine Mutterschaft während des Studiums als nicht erwünscht erscheinen¹³⁾." *Kurt Gade* berichtet von verschiedentlichen Schwierigkeiten seitens der Professoren, die Studentinnen mit Kindern ablehnen und damit Konflikte bei den Studierenden auslösen, die schließlich zur Aufgabe des Studiums führen¹⁴⁾.

Weibliche Lehrlinge

Die nachstehende Tabelle gibt Aufschluß über den Anteil der weiblichen Lehrlinge in den verschiedenen Wirtschaftszweigen, wobei es beim Lesen der Statistik zu berücksichtigen gilt, daß z. B. bei der Elektrotechnik rund 50 Prozent der weiblichen Lehrlinge die Berufe „kaufmännische Angestellte“, Stenotypistin oder technische Zeichnerin, aber nur 10 Prozent Elektrotechniker, 3,7 Prozent Mechaniker und 1,7 Prozent Elektromontageschlosser lernen¹⁵⁾.

Anteil der weiblichen Lehrlinge nach Wirtschaftsbereichen

	Insgesamt		Industrie		Produzierendes Handwerk		Bauwirtschaft		Land-, Forst-, Wasserwirtschaft	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
1960	120 600	39,2	35 500	30,1	7 700	21,1	1 200	3,0	14 300	39,7
1966	184 500	44,0	79 100	43,3	5 900	19,4	2 100	4,1	18 100	37,7
1967	198 900	44,3	82 700	42,1	6 000	19,7	2 800	5,2	17 500	35,6
1968	208 100	45,2	83 800	41,1	6 300	20,7	4 700	7,2	16 400	45,5

	Verkehr		Post- und Fernmeldewesen		Handel		Sonstige produzierende Zweige		Bereiche außerhalb der materiellen Produktion	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
1960	3 600	38,1	1 900	51,0	30 000	86,3	—	—	26 500	85,5
1966	6 700	31,3	3 300	59,5	34 800	85,7	—	—	34 500	86,7
1967	8 300	33,6	3 600	61,5	38 300	86,0	—	—	39 800	89,8
1968	12 000	40,0	—	—	39 600	86,6	4 100	75,1	41 300	92,4

Quelle: nach Riemer, a.a.O., S. 357.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Frauen der Aufforderung der Partei technische Berufe zu erlernen im Verhältnis zur Gesamtzahl der arbeitenden Frauen nur in bescheidenem Umfang nachgekommen sind.

13) Grassei: Studentin und Mutterschaft, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Jg. 64, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, H. 4.

14) Kurt Gade: Sag mir, wo die Frauen sind, zitiert nach Riemer, a.a.O., S. 156.

15) Riemer, a.a.O., S. 139.

Mechanisierung des Einzelhaushalts hat Vorrang

Nie detailliert ausgeführt, aber immer Bestandteil von programmatischen Reden und Schriften war bei älteren sozialistischen Theoretikern die Unterdrückung der Frau durch die Hauswirtschaft. *Lenin* sieht die Hauptaufgabe der proletarischen Frauenbewegung nicht im Kampf für eine formale Gleichheit, sondern im Kampf für die ökonomische und soziale Gleichheit der Frau. „Die Frau in die gesellschaftlich produktive Arbeit einzubeziehen, sie der ‚Hausklaverei‘ zu entreißen, sie von der abstumpfenden und erniedrigenden Unterordnung unter die ewige und ausschließliche Umgebung von Küche und Kinderstube zu befreien — das ist die Hauptaufgabe¹⁶⁾.“ *Engels* weist auf die Notwendigkeit der Industrialisierung der Hauswirtschaft, was zur Folge haben werde, daß der Charakter der Hauswirtschaft sich verändern müsse. Die gesellschaftlich notwendige Arbeit, die heute noch individuell von den Frauen geleistet wird, muß demnach überführt werden in gesellschaftliche Arbeit. Danach erst wird es möglich sein, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufzuheben und die Funktion der Hausfrau abzuschaffen.

Dieser Prozeß der Überführung der „individuellen Hauswirtschaft zur sozialistischen Großwirtschaft“ wie es noch 1960 in den Grundlagen zur Gleichberechtigung von der SED proklamiert wurde, fand in der DDR nicht statt¹⁷⁾. Statt dessen gab die SED der Mechanisierung des Einzelhaushaltes den Vorrang. *Eva Schmidt-Kolmer* und *Heinz H. Schmidt* kritisierten noch 1962 die volkswirtschaftlich unrentable Massenproduktion nicht einmal billiger Haushaltswaschmaschinen¹⁸⁾. Welche Folgen solch bornierte Entscheidungen nach sich ziehen, spiegelt sich dann wider in den tatsächlichen Verhältnissen der Menschen. So beklagt *Inge Lange*, daß die zeit- und kraftraubende Hausarbeit ein eklatantes Hindernis für die volle Entfaltung der Fähigkeiten der Frau ist. Trotz gemeinsamer Verantwortung für die Haushaltsführung nach dem Familiengesetz, wird die Hausarbeit zu 80 Prozent von den Frauen erledigt¹⁹⁾. Aus einer anderen Untersuchung von *Keck* geht hervor, daß in der DDR wöchentlich 47,5 Stunden für hauswirtschaftliche Tätigkeit aufgewandt werden müssen. *U. Krüger* kommt in einer weiteren Untersuchung auf täglich 6 Stunden Hausarbeitszeit für die berufstätige Frau.

Krankheiten und Arbeitsunfälle scheinen eng zusammenzuhängen mit der doppelten Belastung²⁰⁾. Die Vorer müdung der Frau vor Beginn des Arbeits-

16) Lenin: Werke, Berlin 1961, Bd. 30, S. 400.

17) Vgl. Grundlagen des Marxismus-Leninismus, Lehrbuch, Dietz-Verlag, Berlin 1960, S. 700 und 772.

18) Eva Schmidt-Kolmer u. Heinz H. Schmidt: Ober Frauenarbeit und Familie, in: Einheit, 1962, H. 12, S. 89, zitiert nach Riemer, a.a.O., S. 297.

19) Vgl. Tribüne v. 7. 3. 1969, S. 3, und vgl. Alfred Keck: Industrialisierte Hausarbeit in prognostischer Sicht, in: Frau und Wissenschaft, hrsg. von der Forschungsgruppe des wissenschaftlichen Beirats „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch Anita Grandke, Berlin 1968, S. 61, und U. Renker: Zur effektiven Leistung.

20) U. Krüger, Die Arbeitsbelastung der verheirateten berufstätigen Frau, in: Arbeitsmedizinische und betriebliche Probleme der Frauenarbeit, Bd. 7, 1962, S. 74—84.

antrittes ist enorm und schwerwiegend, so daß oft die anschließende Berufsarbeit vergleichsweise als „Erholung“ wahrgenommen wird. So hat denn auch der Sonntag für die meisten Frauen keinen wirksamen Erholungswert, da die Frauen zugunsten des Schlafes auf Freizeit verzichten. Die Doppelbelastung hat einen erheblichen Einfluß auf die Unfallrate der Frauen.²¹⁾

Repräsentation der Frauen in der öffentlichen Sphäre

Die Beteiligung der Frau in öffentlichen, gesellschaftlichen Organisationen ist sehr unterschiedlich. Den höchsten Grad der Beteiligung kann der Freie Deutsche Gewerkschafts-Bund vorweisen: 45 Prozent aller Gewerkschaftsmitglieder sind Frauen, und ein ebenso hoher Anteil engagiert sich in gewerkschaftlichen Gremien. Ausnahme ist hier das Präsidium des FDGB, in dem der Anteil der Frauen nur 26 Prozent beträgt²²⁾.

Der Anteil der weiblichen Abgeordneten in der 5. Wahlperiode zur Volkskammer betrug 30,6 Prozent, während die Frauen im Präsidium mit 18 Prozent (Stand Mitte Februar 1968) unterrepräsentiert sind²³⁾.

In der SED sind 28,7 Prozent der Mitglieder weiblich, wie die Statistik zeigt, geht der Einfluß der Frauen im Zentralkomitee zurück²⁴⁾.

Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees n. d. Geschlecht²⁵⁾

Jahr		Mitglieder		Kandidaten		insgesamt	
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
1950	männlich	43	84,5	27	90,0	70	86,5
	weiblich	8	15,5	3	10,0	11	13,5
	insgesamt	51	100,0	30	100,0	81	100,0
1969 Ende März	männlich	111	87,4	44	87,8	155	87,6
	weiblich	16	12,6	6	12,2	22	12,4
	insgesamt	127	100,0	50	100,0	177	100,0

Diese Verhältnisse wiederholen sich in allen Bereichen, in allen Gremien, in denen für die Gesellschaft der DDR wichtige Entscheidungen fallen. So gibt es auch nur wenige Frauen im Lehrkörper an Universitäten. — Die mögliche Interessenvertretung für die Frau, der Demokratische Frauenbund Deutschlands mit seinen 1,3 Millionen Mitgliedern ist überaltert. Seit 1952 stagnieren die Mitglieder-

21) Vgl. Berndt, J., Der Einfluß von Milieufaktoren auf den Krankenstand berufstätiger Schwangerer, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, Jena 1967, H. 13, und Bergander: Ein statistischer Beitrag zur Frage Schwangerschaft und Arbeitsausfall, in: Deutsches Gesundheitswesen, 1964, H. 19, zitiert nach Riemer, a.a.O., S. 287.

22) Riemer, a.a.O., S. 303 f.

23) Riemer, a.a.O., S. 330 f.

24) Honecker, VIII. Parteitag, a.a.O., S. 40.

25) Riemer, a.a.O., S. 387.

zahlen, wobei besonders ein Mitgliederrückgang bei den Frauen zwischen 30 — 35 zu verzeichnen ist²⁶). Auffällig ist, daß genau die Frauen, die durch Beruf, mögliche Qualifizierung und Familie mit Kindern am meisten von einer Interessenvertretung profitieren könnten, sich zurückziehen, obwohl man doch annehmen könnte, daß sie das größte Engagement aufbrächten.

Mangelhaftes Bewußtsein der Frauen?

Nirgends wird so deutlich wie an der Integration der Frau in den auf vorgegebene Weise organisierten Arbeitsprozeß, daß es Gleichberechtigung ohne Emanzipationskampf nicht geben kann, daß die Umwandlung der Emanzipationsforderung in einen Gleichberechtigungsanspruch nur für die Frauen einige Vorteile bringt, die keine Kinder und keine Familie zu versorgen haben, insgesamt aber dem Verzicht auf die Durchsetzung des Gleichberechtigungsanspruches selbst gleichkommt.

Geringschätzung der Frauenarbeit, sei es durch nicht qualifikationsgerechte Beschaffung eines Arbeitsplatzes, die Bevorzugung von Männern für leitende Funktionen, minder- und unterbezahlte Arbeit bei dem Gros der Produktionsarbeiterinnen, alles das sind Indikatoren einer immer noch patriarchalisch (also auf der Basis der Ungleichheit) organisierten Gesellschaft. Die Partei denkt und lenkt. „Sie (Partei der Arbeiterklasse) hat dafür gesorgt und sorgt nach wie vor dafür, daß alle Probleme und Aufgaben, die die reale Gleichberechtigung der Frau betreffen, aufmerksam verfolgt, gründlich durchdacht und entsprechend den Möglichkeiten gelöst werden²⁷).“ Aber die Frauen sitzen in einer Klemme, in einer Klemme zwischen Erwerbstätigkeit und Familie, Hausarbeit, genauer: Kindern — vorhandenen, zu erwartenden, gehalten. Dieses Dilemma spiegelt sich auch im Bewußtsein der Frauen und ihrer Motive zur Berufsarbeit wider. Untersuchungen von *Mielke* und *Spiegelberg* zu den Motivationen für die Aufnahme einer Berufstätigkeit kommen zu folgenden Ergebnissen:

- Häufigstes materielles Motiv ist „Sicherung der Subsistenzmittel.“ Die Arbeit wird als „schwere Last“ empfunden, und man würde sie bei höherem Einkommen des Mannes gerne aufgeben.
- Ein besonders von Ehefrauen angeführtes Argument ist das Streben nach Modernisierung und Ergänzung der Wohnungseinrichtung. Auch die Männer nennen dieses Motiv am häufigsten für die „Mitarbeit“ der Ehefrau.
- Mit steigendem Einkommen des Ehemannes nimmt die Berufstätigkeit der Ehefrau ab, sowohl in Familienhaushalten ohne als auch mit Kindern.

26) Riemer, a.a.O., S. 329.

27) Das schöne Geschlecht, a.a.O., S. 23.

— Die Chance, in den nächsten Jahren eine Leitungsfunktion zu übernehmen, beurteilen Frauen skeptischer als Männer. Dabei spielen Konflikte bei der Kindererziehung und in der Familie allgemein eine Rolle²⁸).

— Frauen wählen in der Mehrzahl solche Berufe, die es ihnen ermöglichen, neben ihrer Berufstätigkeit auch ihre „Pflichten als Mutter und Hausfrau“ zu erfüllen.

— Ferner ist der Einfluß der Männer bei der Berufsausübung und Qualifizierung der Frauen nicht unerheblich.

Die für die Erziehung von Kindern geschaffenen Erleichterungen wie Kindergärten (1969 — 66 Plätze für je 100 Kinder) und Kinderhorte (24 Plätze für je 100 Kinder)²⁹) entlasten sicherlich die Frauen bei ihrem doppelten Job. Aber eine Vergesellschaftung der Erziehung hat nicht stattgefunden. Ein weiteres Problem, das der Vereinbarkeit von außerhäuslicher Erwerbsarbeit und Kleinkinderbetreuung (bis zum 3. Lebensjahr), ist nicht gelöst. Außerhäusliche Erwerbsarbeit und Kleinkinderbetreuung sind nicht miteinander vereinbar. In zahlreichen Untersuchungen wurde dies nachgewiesen. Müßig, noch darüber zu streiten.

Nicht Rebellion gegen die bestehenden Verhältnisse, sondern Flucht in Teiltagsbeschäftigung oder ins Hausfrauendasein sind die Reaktionsweise der Frauen. Immerhin ist ein Viertel der weiblichen arbeitsfähigen Bevölkerung Nur-Hausfrau, und ein weiteres Viertel geht einer Teiltagsbeschäftigung nach, was eine Diskriminierung von Frauenarbeit zwangsläufig zur Folge hat.

In der DDR wird die Problematik mit „mangelndes“ Bewußtsein umschrieben. Appelle an das Bewußtsein der Frauen, doch endlich die politische und ökonomische Bedeutung ihrer Tätigkeit verstehen zu lernen, wie Inge Hieblinger es formulierte, sind dann auch nichts anders, als der Versuch, die Wirklichkeit in Übereinstimmung mit der Theorie (Ideologie) zu bringen, anstatt die Ursachen des „falschen Bewußtseins in den tatsächlichen Lebensverhältnissen zu suchen. „Das Bewußtsein kann nie etwas anderes sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß³⁰).“ — Die Aufrechterhaltung der geschlechtlichen Arbeits- und Rollenverteilung begriffen *Marx* und *Engels* in der Deutschen Ideologie als ein Moment der Entfremdung. „Mit der gegenseitigen Abhängigkeit der Individuen, unter denen die Arbeit geteilt war, entstand ein allgemeines Interesse an der Aufrechterhaltung der entstandenen Verhältnisse, das den individuellen Interessen widersprach. Dieser Gegensatz dauert so lange, wie die Arbeit nicht freiwillig, sondern naturwüchsig geteilt ist, „die eigene Tat

28) Vgl. M. Mielke: Die weibliche wissenschaftlich-technische Intelligenz im sozialistischen Industriebetrieb, in: Arbeitsökonomik, S. 215—221, 1967, zitiert n. Riemer, a.a.O., S. 240, und Karl Spiegelberg: Warum ist die Frau berufstätig? zitiert nach Riemer, a.a.O., S. 214.

29) Das schöne Geschlecht und die Gleichberechtigung, a.a.O., S. 33.

30) Karl Marx: Deutsche Ideologie, S. 349, in: Die Frühschriften, Kröner Verlag, Stuttgart 1953.

des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht."³¹⁾

Dieses Sichfestsetzen der Organisationsweise der gesellschaftlichen Arbeit wird in der DDR zementiert durch die propagierte Ehe- und Familienpolitik. Monogame Ehe und die Kleinfamilie werden nicht mehr in Zusammenhang gesehen mit der Eigentumsordnung der bürgerlichen Gesellschaft und deren Lebensverhältnissen. Andererseits werden fortschrittliche Gesetze den alten Institutionen übergestülpt. Die geforderte Partnerschaft erweist sich dann auch in der Praxis als Ideologie. Auch noch so zahlreiche Appelle an das Bewußtsein der Männer, doch gemeinsam mit den Frauen die Verantwortung im familiären Bereich zu übernehmen, scheitern letztlich an dieser eingeübten Arbeits- und Rollenverteilung. Die konstatierte Gleichberechtigung der Frau erweist sich für diese in Wirklichkeit als Doppelbelastung und damit als Behinderung ihrer Entfaltungsmöglichkeiten. Das Heraustreten der Frau aus der privaten Sphäre des Haushaltes und der damit erhoffte Autonomiezuwachs werden durch die Doppelrolle unmöglich gemacht. Wengleich die geschlechtsspezifische Erziehung von Mädchen und Jungen von DDR-Seite bestritten wird, so ist sie doch angelegt, einmal in der erfahrbaren Sozialisation eines jeden einzelnen, zum anderen aber auch darin, daß es keine Alternativen gibt, sexuelle Wünsche zu befriedigen und Kinder auch außerhalb der traditionellen Ehe zu bekommen und aufzuziehen. „Eine Frau, die sich nicht anpaßt, entwertet sich sexuell und infolgedessen sozial, da die Gesellschaft sich die sexuellen Werturteile zu eigen gemacht hat³²⁾“.

Emanzipation und Gleichberechtigung

In diesem Aufsatz wurde bisher bewußt die äußerst komplexe Problematik der Emanzipation ausgeklammert und lediglich der Versuch unternommen, die Gleichberechtigung der Frauen am realen Lebensprozeß zu überprüfen. Dennoch sei hier die Frage nach der Anwendung des kategorialen Apparates der marxistischen Theorie auf die Seinsbedingungen in der DDR erlaubt. Emanzipation kann nicht die Befreiung eines Teils der Gesellschaft sein, weder allein der Frauen oder allein der Männer. In dem Begriff der Emanzipation findet sich die Totalität von Gesellschaft in ihren Produktionsverhältnissen und den Beziehungen der Menschen untereinander. Gleichberechtigung ist eingebettet in den Emanzipationsprozeß des Menschen und nur darin machbar. Emanzipation aber bedeutet die *Aufhebung der Arbeitsteilung*, von geistiger und materieller Tätigkeit, von privater und öffentlicher Arbeit. Erst dann begegnet dem Menschen die Arbeit nicht mehr als etwas Fremdes, ihm Äußeres. Dann auch werden Formeln gegenstandslos, die von der Zusammenarbeit der Intelligenz mit den Arbeitern, von Leitenden und Produzierenden reden.

31) M. Merfeld: Die Emanzipation der Frau in der sozialistischen Theorie und Praxis, Reinbek 1972, S. 42.

32) Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek 1951, S. 640.

In Produktionsverhältnissen, die diese Teilung aufweisen, wird die Frau stets benachteiligt sein. Soll die Arterhaltung gewährleistet sein, kann den Frauen das Kindergebären niemand abnehmen. Das Ausscheiden aus dem Produktionsprozeß, wenn auch zeitlich begrenzt, wird immer eine Notwendigkeit sein. Die Übernahme der Mutterrolle wird die Frau nicht nur in Rückstand hinsichtlich ihres Berufes bringen, sondern sie um so mehr Konflikten aussetzen, als die Trennung von öffentlichem und privatem Bereich nicht aufgehoben ist und eine Rollenzuweisung durch die Zementierung der Kleinfamilie forbesteht.

Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie war für ihn notwendiges Vehikel, um das Bewußtsein als ideellen Ausdruck der materiellen Lebensbedingungen und deren dialektischer Bezüge zu erklären. Zentrales Moment für ihn war jedoch die Herstellung des „Reiches der Freiheit“, in dem die Kraftentfaltung des Menschen sich als Selbstzweck gilt. Um so erstaunlicher ist es, daß in der DDR die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Leistungsanforderungen an jeden einzelnen oberste Maxime sind; ein Bereich der sich fast völlig verselbständigt hat und seine Entsprechung im öffentlichen Bewußtsein durch Appelle an Ordnung, Sauberkeit und Disziplin findet.